

# Deutschland an Amerika.

Nun zwei Wochen haben unsere besten Staatsmänner und Soldaten, Diplomaten und Seelente im Großen Hauptquartier und hier in Berlin an der deutschen Antwort auf Wilsons Drohnote gearbeitet, und es ist kein Wunder, daß sie so lange zu tun hatten. Denn ihre Arbeit war schwer, so schwer, wie es Außenstehende wohl kaum ermessen können. Alle Leidenschaften im deutschen Volke waren durch die letzte amerikanische Note aufgepeitscht worden, und hätten die Leiter der Schicksale unseres Volkes der Stimme der Leidenschaft folgen dürfen, so würden sie mit ihrer Antwort schnell fertig geworden sein. Aber das gerade war das Schwere: die Ruhe, die kühle Überlegenheit zu wahren und die sichere Überlegenheit zu gewinnen, die nur dem gewiß ist, der die Leidenschaft zu meistern versteht.

Ungeheuer viel stand auf dem Spiele. Sollten wir die einzige noch neutrale Großmacht in der Welt in das Lager unserer Feinde übergehen lassen? Sollten wir es in den Kauf nehmen, daß damit der nun schon 21 Monate wütende Krieg ins Unabsehbare verlängert würde? Sollten wir uns ruhig mit dem Gedanken abfinden, daß die Leiden dieses blutigen und grausamen Krieges, die nun solange schon die Menschheit plagten, ins Unerlöbliche vermehrt würden? Durften wir andererseits die Waffe uns stumpfen lassen, die wir in bitterer Notwehr gegen unsere vor keiner Grausamkeit, vor keiner Lücke und vor keinem Völkerrechtsbruch zurückweichenden Feinde ergreifen mußten, die einzige Waffe, die uns gegeben war? Die Leiter der deutschen Politik sind der Schwierigkeiten Herr geworden. Deutschland hat sich in seiner Antwortnote an Amerika zu einem äußersten Zugeständnis entschlossen.

Die deutsche Antwortnote gibt zu, daß im Falle des „Suffes“ ein sehr bedauerlicher Irrtum auf deutscher Seite vorgekommen sein kann. Falls sich die leider nicht ganz unwahrscheinliche Annahme, daß der „Suffes“ von einem deutschen Torpedo getroffen wurde, bestätigen sollte, ist die deutsche Regierung bereit, aus den gemeinsamen Feststellungen die notwendigen Schlußfolgerungen zu ziehen. Das ist eine Selbsterkenntnis, und eine Meinungsverschiedenheit kann in diesem Punkte auch in Deutschland nicht bestehen. Die deutsche Regierung wendet sich in ihrer Note dann gegen die Willonische Behauptung, daß der Fall des „Suffes“ kein Einzelfall, sondern ein typischer Fall sei — typisch für den Geist und die Methoden des deutschen Unterseebootkrieges. Die Zurückweisung dieser Behauptung wird durch den Hinweis auf die Vorschriften unterstützt, die den deutschen Seestreitkräften zugegangen seien. Einen Zweifel an der loyalen Eriehung und der loyalen Ausführung dieser Befehle könne die deutsche Regierung niemandem gestatten. Die Irrtümer, die tatsächlich vorgekommen seien, ließen sich um so schwerer vermeiden, da der Feind erlaube und unerlaubte Listen anwende.

Gingehend werden die verallgemeinernden Anlagen Wilsons zurückgewiesen. Die deutsche Note sagt, daß Deutschland die Gebote der Menschlichkeit ebenso sehr achtet, wie die amerikanische Regierung, daß aber bedauerlicher Weise die humanitären Gefühle der amerikanischen Regierung sich nicht auch den vielen Millionen von deutschen Frauen und Kindern zuwenden, denen England mit Auszehrung drohe. Die deutsche Regierung habe wiederholt erklärt, daß sie den Unterseebootkrieg nach den „vor dem Krieg anerkannten völkerrechtlichen Normen“ führen wolle, falls England seine Kriegführung gleichfalls diesen Normen anpasse. Aber die Veruche Amerikas, etwas in dieser Hinsicht von England zu erlangen, seien gescheitert. „Das deutsche Volk weiß, daß es in der Hand der Regierung der Ver. Staaten liegt, Wandel zu schaffen. Die amerikanische Regierung habe indessen England gegenüber ihre unbestreitbaren Rechte auf die Freiheit der Meere“ bisher nicht mit Nachdruck geltend gemacht.

Trotzdem will die deutsche Regierung, in Erinnerung an die lange deutsch-amerikanische Freundschaft, und in dem Wunsche, einer

weiteren Ausdehnung des Krieges vorzubeugen, ein letztes dazu beitragen, die Beschränkung der Kriegführung auf die kämpfenden Streitkräfte zu ermöglichen. Die deutschen Seestreitkräfte seien angewiesen worden, „in Beobachtung der allgemeinen völkerrechtlichen Grundätze... Kaufahrtschiffe nicht ohne Warnung und Rettung der Menschenleben zu versenken, es sei denn, daß sie fliehen oder Widerstand leisten.“ Diese Erklärung ist indessen an die „Erwartung“ geknüpft, daß die amerikanische Regierung nunmehr von England „die alsbaldige Beobachtung“ der anerkannten völkerrechtlichen Normen „verlangen und durchsetzen wird.“ Sollte dieses Ergebnis nicht erreicht werden, so stünde die deutsche Regierung „einer neuen Schlage“ gegenüber, und sie behielte sich „die volle Freiheit der Entschlüsse“ vor.

Deutschland hat somit getan, was es zur Erhaltung des Friedens mit den Ver. Staaten tun konnte. Wir dürfen hoffen, daß man in Amerika die Bedeutung unserer Zugeständnisse anerkennen und würdigen wird, und daß Amerika nunmehr die Verpflichtungen erfüllen wird, die ihm diese Zugeständnisse auferlegen. Sollten jetzt Herr Wilson und seine Regierung versagen, so wird das amerikanische Volk erkennen, auf welcher Seite das Recht und auf welcher das Unrecht ist, und sein Zorn wird den bösen Willen hinwegjagen, der etwa noch an Werte ist, um trotz aller Bemühungen Deutschlands um den Frieden den Krieg gewaltsam herbeizuführen.

## Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.)

### Das Ende des Luftschiffes „L 20“.

Aus nordwestlichen Quellen erfährt man über die Strandung des deutschen Marineluftschiffes „L 20“ noch die folgenden Einzelheiten: Das Luftschiff wurde am 3. Mai vormittags 10 Uhr über dem südlichen Teile der Jaeder-Küste ziemlich nahe dem Lande gestrichen. Es flog nordwärts und kam der Küste immer näher bis nach Hafsbyrd, wo es auf das Wasser niederging. Der Zeppelin ist anscheinend beschädigt. Von Molde aus wurde alles versucht, um Hilfe zu bringen. Schließlich trieb das Luftschiff gegen eine Felsklippe, und das Achterschiff brach direkt vor der hinteren Gondel und stürzte herab. Eine Rettung des Schiffes war unmöglich; es brach mitten durch und stürzte in den Hafsbyrd. Ein Torpedoboot, das längs der Küste gefolgt war, rettete die Besatzung. Das vollständig wadegewordene Luftschiff trieb nachmittags an der Westküste von Hafsbyrd an Land. Dort wurde es verankert und vom Militär bemacht.

### Phantasien über eine deutsche Kriegsentwädigung.

Zum Zwecke der wirtschaftlichen und sonstigen Unsachlichmachung Deutschlands soll, wie im „Deure“ mitgeteilt wird, nach einem von der Gesellschaft für Handelsgeographie in Paris herausgegebenen „Programm von wirtschaftlichen Reformen aus Anlaß des Krieges und seiner Folgen“ Deutschland alle Kriegskosten bezahlen, und zwar 100 Milliarden, die mit Zinsen in 50 Jahren abzutragen sind. Dazu sollen in Deutschland die Steuern nach dem Kriege verdoppelt werden.

### Das Geheimnis der Russenlandungen.

Aber die in Marseille gelandeten etwa 15 000 russischen Soldaten wird aus dem Haag gemeldet, daß es sich hier um Leute handle, die auf Grund des russischen Heeresgesetzes eingezogen wurden und bis jetzt im fernen Osten, besonders in den englischen Kolonien lebten. Sie sind halb oder noch gar nicht ausgebildet und nur zu Demonstrationszwecken durch den Suezkanal nach Marseille gebracht worden. Die Gruppe russischer Munitionsarbeiter, über die eine Londoner Meldung berichtet, besteht aus ähnlichem Material. Sie umfaßt allerdings gelernte ausgebildete Arbeiter, von denen man sich für industrielle Zwecke größeren Nutzen verspricht,

als wenn man sie als bloßes Rekrutierungsmaterial nach Rußland gebracht hätte.

### Weitere farbige Kulturborkämpfer.

Wie die Pariser Blätter melden, ist eine Abteilung eingeborener Truppen aus Madagascar in Marseille eingetroffen, von wo sie an die Front gehen sollen. Nach anderen Blättermeldungen haben französische Dampfer in den letzten Tagen wiederholt anamitische Eingeborene nach Marseille gebracht, die zur Arbeit in den Werstätten für Schießbedarf verwendet werden sollen.

### Schweden und Rußland.

Im schwedischen Reichstage ist eine außerordentlich wichtige Frage verhandelt worden. Seit langem weiß das schwedische Volk, daß die Frage der Alandsinseln für die Aufrechterhaltung oder die Aufgabe der schwedischen Neutralität eine entscheidende Bedeutung gewinnen muß. Die in den letzten Wochen in Stockholm eingetroffenen Nachrichten lassen an dem Umfang und an der Bedeutung der seit Beginn des vorigen Herbstes von den russischen Militärbehörden Tag und Nacht betriebenen Befestigungsarbeiten auf den Alandsinseln keinen Zweifel übrig. Sie bezwecken, das Labyrinth der Alandsinseln in eine einzige starke Operationsfestung zu verwandeln. Der militärische Ausbau der gesamten Inselgruppe geht weit über die Anlage gewisser kleinerer Marinestützpunkte hinaus. Die auf der Südseite wie auf der Nordseite der Inselgruppe durch permanente Forts gesicherten Ein- und Ausfahrten ermöglichen einer russischen Flottenflotte sowohl einen Vorstoß unmittelbar auf Stockholm und die Schären wie einen geschützten Ausfall in die baltische Bucht. Die an der Westseite der Inselgruppe angelegten Befestigungen geben die Möglichkeit, durch eine Minenperre die baltische Bucht zu verschließen und damit die Abberührung von Landungsstruppen an die gegenüberliegende schwedische Küste zu decken.

Es handelt sich also faktisch um eine nach allen Regeln der Strategie vorgenommene, im Hauptteil bereits vollendete Befestigung der gesamten Inselgruppe, zu der sowohl befestigte Däfen für die Transportflotten und große Kriegsschiffe, wie auch Schlupfwinkel für Torpedo- und Tauchboote an der Westseite gehören. Letztere kommen zugleich als Ausgangspunkte für die Minenperre in Betracht, die quer durch das Alandmeer bis zu den schwedischen Territorialgewässern führen. Die augenscheinliche Gefahr einer strategischen Abschneidung Schwedens in der Mitte und der Verschließung des baltischen Meeres durch die russische Seegewalt rückt damit in unmittelbarer Nähe.

Unter Darstellung dieser Schlage und mit dem Hinweis auf die durch den schwedisch-russischen Vertrag von 1809 und das Pariser Friedensprotokoll von 1853 geschaffenen Rechtsverhältnisse, die Schweden zuzurechnen, daß Aland niemals russische Seefahrt werden dürfe, sowie zugleich mit der Hervorhebung der unerklärlichen schwedischen Forderung, daß Aland und Englands gemeinsamer Kampf gegen Deutschland nicht so geführt werden dürfe, daß Schweden zum Aufgeben seiner Neutralität genötigt oder künftig in militärpolitische und außenpolitische Abhängigkeit herabgedrückt werde, verlas im schwedischen Reichstage der Abgeordnete Professor Gustaf Steffen im Einverständnis mit der Kammer folgende Anfrage an den Minister des Auswärtigen:

Ist der Herr Minister der Ansicht, daß die Bedeutung, die seit 1809 von militärischen und politischen Autoritäten, der königlichen Regierung und der Vertretung des schwedischen Volkes einstimmig der aländischen Inselgruppe beigegeben wurde, weiterhin die gleiche wie früher ist, das heißt so groß, daß die Möglichkeit, unsere Selbstständigkeit zu behaupten, wesentlich erschwert wird, wenn Rußland Aland in einen Stützpunkt für militärische Operationen verwandelt? Wenn der Herr Minister diese Frage nicht mit einem bestimmten Ja beantworten zu können glaubt, bitte ich fragen zu dürfen, was die königliche Regierung

gerade jetzt dazu bewegen könnte, von dieser Auffassung abzugehen. Endlich bitte ich fragen zu dürfen, teils wie der Herr Minister die jetztige Lage bezüglich Aland vom schwedischen militärpolitischen und politischen Standpunkt aus ansieht, teils was er glaubt, daß geschehen muß, um schon jetzt während des Weltkrieges Schwedens die Möglichkeit zu sichern, eine wirkliche Neutralität und seine vollständige politische Selbstbestimmung zu bewahren?

Diese Anfrage hat in Schweden und nach darüber hinaus ungeheures Aufsehen gemacht, um so mehr, da sich ihr auch die Erste Kammer mit großer Mehrheit angeschlossen hat. In Zeitungen stellen sie, daß die Alandsinseln in Schwedens Interesse nicht befestigt werden dürfen. In Petersburg ist man einigermaßen beunruhigt und bezieht sich, Erklärungen abzugeben, die aber die Tatsachen des Vertragsbruches nicht verschleiern können.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

\* Die Antwortnote an Amerika ist dem Reichstag in Berlin überreicht worden. In politischen Kreisen besteht die Überzeugung der Note die Hoffnung, daß ein erster Konflikt mit Amerika vermieden werden wird. Auch Reichsminister Gerlach war in der Unterhaltung mit einem Zeitungsmanne guter Stimmung.

\* Die Finanzdeputation in Bremen schlägt eine allgemeine Erhöhung der Einkommensteuer um 1% für alle Einkommen über 2600 Mark vor. Außerdem höhere Einkommen Sonderzulagen von 20% auf die ersten 1000 Mark Steuer, steigend bis 50% auf den 3000 Mark übersteigenden Teil der Steuer.

### Osterreich-Ungarn.

\* Die bulgarischen Parlamentarier, die eine Studienreise durch Österreich-Ungarn und Deutschland machen, sind in Wien mit großer Herzlichkeit aufgenommen worden. Es fanden wichtige Besprechungen mit leitenden Persönlichkeiten statt, die hoffnungsvolle Blicke auf die Zukunft eröffnen.

### England.

\* Ein Amsterdamer Kaufmann, der eben von einer Rundreise durch Irland zurückgekehrt ist, berichtet, daß die Aufständischen noch die Dreiecke Galway, Limerick, Athlone, Mullingar sowie zahlreiche Küstenorte an der Nordostküste besetzt halten. Gewaltmaßnahmen gegen die Rebellen nicht unternommen worden, weil sie über mehr als tausend bewaffnete Mitglieder verfügen und englische Militär in diesen Gegenden Irlands nicht vorhanden ist. Es scheint sicher, daß es hier zu neuen Kämpfen und Blutergüssen kommen wird, sobald die Erziehung der Irenführer bekannt wird.

### Belgien.

\* Durch Verordnung des Generalgouverneurs in Brüssel werden die ordentlichen Staatseinnahmen für das Rechnungsjahr 1916 auf 248 649 935 Franken veranschlagt. Die Staatsausgaben werden für das Rechnungsjahr 1916 insgesamt auf 274 480 435 Franken festgesetzt. Die Aufbringung der Mittel zur Deckung des sich ergebenden Fehlbetrags von 25 830 000 Franken bleibt einer besonderen Verordnung vorbehalten.

### Amerika.

\* In einer Unterredung mit einem Mitarbeiter der römischen Tribuna erklärte Roosevelt, daß die Ver. Staaten zum Schutze ihrer Mittelstellung den Krieg mit den Mittelmächten längst hätten herbeiführen müssen. Roosevelt verband mit der Erinnerung an seinen früheren Aufenthalt in Rom warme Wünsche für den Sieg der italienischen Waffen.

\* Aus Rio de Janeiro wird italienischen Zeitungen berichtet, daß die Unterhandlungen zwischen Deutschland und Brasilien wegen leibweiser Überlassung der deutschen Dampfer in Bahia zur Verwendung für die Küstenschifffahrt Brasiliens auf Schwierigkeiten gestoßen sind.

## Auf eigener Scholle.

28] Roman von Guido Kreuzer.

(Fortsetzung.)

„Wie du dabei zu Werke gegangen bist, konnte ich mir ungefahr aus der Ablehnung meiner Werbung denken. Dein Grund ist natürlich klar: Du hegst selbst den Wunsch nach einer Ehe mit Brigitte Steinrott und hastest es leicht, mich aus dem Felde zu schlagen, da alle Trümmer in deiner Hand vereinigt waren. Das Recht des Stärkeren ist immer das bessere.“

Eine kleine Pause.

„Weiter, Kerlchen!“ sagte der Roggenhiner Abrecht gelassen.

Um Hans Scharrehs Mundwinkel zuckte es wieder.

„Wie du willst. — Der zweite Teil meines Programms beruht auf realeren Erwägungen und heißt: — Trerow. Seit dem Tode meines Vaters hastest du das Gut mit unter deine Verwaltung genommen. Du wußtest, daß ich als Offizier von einem landwirtschaftlichen Betriebe naturgemäß nur unvollkommene Kenntnisse besitzen konnte. Was lag also für einen so nächsten und „praktisch“ veranlagten Menschen, wie du es doch augenscheinlich bist, näher, als die Erkenntnisse, daß es dir ein Kinderpiel sein würde, alle Forderungen, die gegen Trerow bestanden, anzuführen und damit deine Hand auf das Gut zu legen — die Hand des Herrn! Denn der wirst du inzwischen schon längst geworden sein. Oder solltest du die Zeit meiner Abwesenheit in Herzogswalde zur Erläuterung dieser „Transaktionen“ benutzt haben? Das

traue ich dir eigentlich kaum zu, wo du doch in bezug auf Brigitte von Steinrott schon so glänzende Proben einer wahrhaft erfrischenden Selbstsucht abgelegt hast.“

Der bittere Hohn gab dem jungen Gesicht des Grafen einen seltsam gespannten Ausdruck. Der Hausherr hatte ein Federmesser vom Schreibtisch genommen und bewegte es spielend zwischen den Fingern hin und her.

„Ist das alles, Hans?“

„Wenn ich davon absähe, meine privaten Ansichten über diese Handlungsweise anzufügen — ja.“

„Und würdest du die Güte haben, mir — gemüßmaßen so als Schlupfwinkel — auch noch diese privaten Ansichten mitzuteilen?“

Durch den Körper des Grafen ging ein straffender Ruck. In seinen Augen flammte es auf.

„Gut, mein lieber Abrecht Grona!“ — Seine Stimme war schneidend scharf. — „Ein Gut, der mir fast die Kehle zusammengehrennt hat. — Gut! Denn heute bin ich auch darüber längst hinaus. Und wenn ich an all diesen Schmutz wirklich noch einmal rühre, so geschah es lediglich, um dir zu beweisen, daß ich nicht mehr der reine Tor bin, der noch bis vor wenigen Tagen Talmi für Gold anjah. Damit könnten wir unsre Unterredung eigentlich abbrechen. Denn wenn überhaupt noch eine Frage zur Diskussion stände, dann wäre es vielleicht einzig und allein die: ob es nötig war, mich gerade in der von dir gewählten Form über meine Gutgläubigkeit anzuklären.“

Es war ein Schweigen in dem Zimmer,

und dann legte der Roggenhiner Herr mit einer unwillkürlich etwas heftigen Bewegung das Federmesser auf den Schreibtisch zurück, stand auf und trat an das Fenster. Da blieb er stehen und sah in den Garten hinaus, sehnenlang. Endlich atmete er tief auf und wandte sich langsam zurück.

„Würdest du mir ein paar Fragen beantworten, Hans, die auf das vorhergegangene sich beziehen?“

„Ich habe nichts zu verschweigen.“ sagte der Graf hochmütig. „Trotzdem weiß ich nicht, ob es unbedingt notwendig ist, dieses Thema nach meinen Erklärungen noch weiterhin zu erörtern.“

„Höre doch auch den Gegner!“ — Die Stimme des andern hatte unverändert ihre schwere Ruhe. — „Vielleicht wären doch noch einige Erörterungen nötig, die du in der Hitze des Gefechts außer acht ließt.“

Also erstens: Hat Fräulein von Steinrott dir erklärt, daß ihr die Nachrichten über dich von meiner Seite gekommen sind?“

Hans Scharrehs lächelte mitleidig.

„Fürchtest du, daß dein Unterricht so wenig lehrreich war? Du kannst ganz beruhigt sein — nach der Richtung hin hat man sich streng an das Programm gehalten. Um dich im Gegenteil völlig aus dem Spiel zu ziehen, wollte sie mir sogar schwören, ihr Gewährsmann sei jemand ganz anders gewesen. Ich war jedoch heulereest genug, diesen Schwur noch rechtzeitig zu unterbrechen.“

Abrecht Grona nickte etwas, als fände er eine Vermutung bestätigt.

„Weiter! — Du beschuldigst mich mit dürren

Worten und ohne jede Beschönigung, daß ich dir Trerow abjagen wollte oder es schon getan habe. Zu dieser Ansicht bist du natürlich nicht allein gekommen, sondern durch irgendwelche Verdächtigungen von dritter Seite. Das ist selbstverständlich.“

„Allerdings.“

„Diese „dritte Seite“ wirst du mir natürlich nicht nennen?“

„Ich wüßte nicht, was mich daran hindern sollte.“ sagte der Offizier gleichgültig. „Der jüngere Bürger ließ ein paar dahingehende Bemerkungen fallen, die zum erstenmal einen gewissen Argwohn in mir weckten. Am nächsten Mittag meiner Aussprache mit Fräulein von Steinrott war ich auf ein paar Stunden dem Inspektor Reppin einen kurzen Vortrag über den Stand des Gutes und die ganze Betriebswirtschaft halten. Und da wurde mein Verdacht zur Gewißheit.“

„Du verkehrst mit dem Bürger?“ — Es klang ein wenig befremdet.

„Ich bin mit dem Sohne einigemal in gesellschaftlichen Angelegenheiten zusammengekommen.“

„Diese gesellschaftlichen Angelegenheiten waren Gelächern?“

Zu das Gesicht Hans Scharrehs fleg ein leises Rot. Schrock warf er den Kopf zurück.

„Darüber bedauere ich, keine Auskunft geben zu können.“

„Danke. Hoffentlich ist der Betrag nicht zu hoch.“

Abrecht Grona lehnte sich mit dem Rücken